

Medienmitteilung

Kilchberg, 10. Februar 2011

Sanatorium Kilchberg

Lebensqualität dank Recovery

Fachleute und Betroffene sind sich einig: Recovery ist weit mehr als ein neues Schlagwort. Der Begriff bezeichnet einen persönlichen Entwicklungsprozess, der die Genesung und die Rückkehr in ein befriedigendes und produktives Leben massgeblich unterstützt. Ein stark beachtetes Symposium des Sanatoriums Kilchberg befasste sich am 27. Januar eingehend mit den unterschiedlichen Aspekten von Recovery.

«Recovery» lässt sich nicht mit einem Wort übersetzen, es kann Genesung, Gesundung und Besserung bedeuten, aber auch Rückgewinnung und Wiederfinden. Für Menschen, die von einer psychischen Erkrankung betroffen sind, steht der Begriff für einen persönlichen Entwicklungsprozess, der Hoffnung, Autonomie und das Gefühl der Zugehörigkeit beinhaltet. Wesentliches Ziel ist dabei nicht einfach eine Symptomreduktion oder Beschwerdefreiheit, sondern die Rückkehr in ein befriedigendes und produktives Leben trotz Krankheitserfahrung und behindernden Umständen. Von den psychiatrischen Institutionen und den behandelnden Fachleuten erfordert dies eine Abkehr von einer paternalistischen, krankheitsorientierten Haltung hin zu einer gleichwertigen Zusammenarbeit mit den Betroffenen mit Betonung von Autonomie und Wahlmöglichkeit. Dr. René Bridler, Ärztlicher Direktor des Sanatoriums Kilchberg, ortet in der Schweiz in diesem Bereich erheblichen Nachholbedarf bei den Anbietern. Das Sanatorium Kilchberg widmet dem Thema Recovery nicht nur ein eigenes Symposium, sondern hat die strukturelle Etablierung entsprechender Prozesse und Massnahmen zur Erhöhung der eigenen Recovery-Orientierung als übergreifendes Jahresziel für 2011 festgelegt.

Fachleute können den Genesungsprozess fördern – oder behindern

Kurz vor Veranstaltungsbeginn spiegelte sich in vielen Gesichtern Neugierde, der Saal war voll besetzt, das Publikum gemischt. Nebst Psychiatern und Pflegefachleuten waren auch etliche Betroffene anwesend, die ihre Wünsche und Anliegen in den Workshops einbrachten. Dass wesentlich mehr Anmeldungen eingegangen waren, als berücksichtigt werden konnten, zeigt das grosse Interesse an Recovery auch in der Schweiz. In vielen englischsprachigen Ländern ist eine Recovery-Orientierung mittlerweile bereits eine gesundheitspolitische Vorgabe, ohne die keine neuen Angebote mehr geplant oder gar eingerichtet werden können.

So weit sind wir in der Schweiz leider noch nicht. «Fachleute und Institutionen können durch ihr Verhalten Recovery fördern oder behindern», sagte René Bridler in seiner Einführung. Sein Ziel ist es, Fachpersonen vermehrt für eine Recovery-orientierte Haltung zu sensibilisieren und zu gewinnen.

Die Hoffnung ist entscheidend

Ob ein Betroffener die Hoffnung habe, wieder gesund zu werden, beeinflusse den Genesungsprozess enorm, betonte Frau Prof. Michaela Amering von der Universitätsklinik für Psychiatrie an der Medizinischen Universität Wien. «Therapeutische Interventionen, die Hoffnung zerstören, werden von vielen Patienten als lebensbedrohlich erlebt, solche, die Hoffnung vermitteln, als Schlüsselerlebnisse im Genesungsprozess.» Als wichtiges Schlüsselement im Recovery-Prozess nannte sie Empowerment – die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes, verantwortungsvolles Leben zu führen, soziale Beziehungen zu pflegen und Behandlungsangebote bedürfnisgerecht zu beanspruchen.

Die Macht der Sprache

Enno Rudolph, Professor für Philosophie und Leiter des kulturwissenschaftlichen Instituts der Universität Luzern, unterstrich die Macht der Sprache, die gerade in der Medizin häufig unterschätzt werde. «Das Wort tötet, das Gespräch macht lebendig», führte er aus. Wenn jemand im Krankenbett liege, könnten Worte lebensstiftend sein – oder aber lebensbedrohend. Er plädierte für eine Zusammenarbeit von Arzt und Patient, um gemeinsam die Ursachen für die Erkrankung zu ergründen und den individuell angemessenen Weg zur Gesundheit zu finden, der im Einzelfall nicht selten von der therapeutischen Norm abweiche.

«Als Mensch wahrgenommen werden»

Dass diese kooperative Zusammenarbeit mit Ärzten und Pflegefachpersonen ein Bedürfnis vieler Patienten ist, zeigte auch der anschliessende Workshop mit René Bridler, Michaela Amering und Gaby Rudolf, Psychologin bei Pro Mente Sana. Befragt nach ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen an die Behandlung im Fall einer schweren Krise, nannten die Teilnehmenden unter anderem: «als Mensch und nicht als Fall wahrgenommen werden», «mitentscheiden können, wie die Behandlung aussehen soll», «von Fachleuten betreut werden, die eine offene und tolerante Haltung haben». Als zentral erkannt wurde die Frage, wie viel Verantwortung die Fachleute für ihre Patienten übernehmen sollen, wo diese Verantwortung aufhöre und ob sie sich zwischen Patient und Fachperson aufteilen lasse.

Die Erkenntnisse aus dem Symposium werden nun in den Recovery-orientierten Ansatz einfließen, dessen Einführung am Sanatorium Kilchberg als Jahresziel definiert worden ist. Jede der zehn Stationen soll bis Ende Jahr über ein Konzept zur Erhöhung der Recovery-Orientierung verfügen. Ausserdem sollen weitere Anlässe zum Thema durchgeführt werden.

Für weitere Auskünfte stehen gerne zur Verfügung:

Fabienne Sutter, Leitung Personal und Direktionsstab
Tel. 044 716 42 22